

126
498

Goethe, J. W.
Sprüche in Prosa
Maximen und Reflexionen

Herausgegeben und eingeleitet
von Herman Krüger-Westend



op. 31-5359

Erschienen
im Insel-Verlag zu Leipzig 1908

Zur Einführung

Maximen und Reflexionen: Grundsätze und Betrachtungen! Nirgendwo, wenn wir vom „Faust“ absehen, offenbart sich Goethes vollkommene Menschlichkeit, die harmonische Schönheit seines Gemüts, die weltumfassende Kraft seines Geistes so herrlich als in diesen schmucklos-schlichten Aussprüchen. Eine unversiegliche Quelle edelsten Genusses, eine ewig reiche Fundgrube tiefer Weisheit, so tragen die „Sprüche in Prosa“ unvergängliche Dauer in sich. Sie gewähren einen unmittelbaren Anteil an Goethes ureigenem Dasein, indem sie uns seine innerste Überzeugung in Leben und Literatur, in Kunst und Wissenschaft erschließen, indem sie uns den Weg zu gehen lehren, den er selbst geschritten ist, den Weg vom Einzelnen, Beschränkten hinaus ins Allgemeine, Sittliche.

Maximen: Grundsätze, die von des Dichters strenger Selbstzucht und der Höhe seines ethischen Ideals zeugen; Reflexionen: Betrachtungen, in denen sich seine geniale Erkenntnis von Welt und Menschheit kundtut; für Goethe ist keine dieser beiden Betätigungen ohne die andere denkbar. Seine Maximen sind nicht starre Sittenregeln eines weltabgewandten Eiferers, es sind durchgeistigte Normen humanster Sittlichkeit, entsprungen aus wohlwollender Beobachtung des problematischen Erdentreibens, die darum niemals den Blick auf reale Verhältnisse verlieren; auf der anderen Seite beschränkt sich seine Reflexion nicht auf die Sammlung nackter Einzelfälle: er entkleidet das einzelne Geschehnis seines beschränkenden, verfälschenden Individualdaseins und macht es zum Symbol und vollgültigen Vertreter sittlicher Kräfte. Das eben ist Goethes „Maxime“, „das Einzelne zur allgemeinen Weihe“ zu rufen; von hier aus nimmt das klassizistische Kunstideal der „Weimarischen Kunstfreunde“ seinen Ursprung, hier

entspringt die bedeutungsvolle Lehre vom „Urphänomen“ in den Naturwissenschaften. Daher auch, wenn wir nach dem unmittelbaren Anlaß der verschiedenen Aussprüche fragen, so werden wir immer auf ein bestimmtes Ereignis, auf eine bestimmte Erfahrung Goethes verwiesen; wir sehen dann mit Staunen, wie sich der wunderbare Bund vollzieht, den die dichterische Tendenz zum Konkret-Realen abschließt mit ethisch-philosophischem Abstraktionstrieb. „Der Menschenverstand“, heißt es auf S. 42, „wird mit dem gesunden Menschen rein geboren . . . Praktische Männer und Frauen bedienen sich dessen mit Sicherheit“. Woher diese merkwürdige Hervorhebung: Männer und Frauen, da doch die Gesamtbezeichnung: Menschen vollauf genügt hätte? Woher anders, wenn nicht aus lebendigster, ganz eigentlich sinnenfälliger Vergegenwärtigung bestimmter Erlebnisse? Hier also sind die Spuren des konkreten Falles nicht völlig getilgt, den Goethe im Auge hatte; aber auch der allgemeinste Satz, der in wortfarger Geschlossenheit selbst für den leisesten Hinweis auf seine Veranlassung keinen Raum mehr bietet, ist darum nicht weniger die unmittelbare Frucht eines realen Geschehnisses. In diesem Sinne nennt Max Hecker die Sprüche „kondensierte Lebensereignisse“, die sittlich-intellektuelle Urphänomene umschreiben, und trifft damit den Kern.

Hierauf beruht nun auch der biographische Wert unserer Sammlung. Ist es die Gelegenheit, aus der heraus diese Betrachtungen geboren worden sind, sind diese Worte voll Tiefsinn und Milde den Atemzügen vergleichbar, aus denen sich das Leben der Seele zusammensetzt, sind diese wechselnden Bilder der ununterbrochene Fluß der Augenblicksbilder, die am Auge vorüberziehen — so ist ihre Gesamtheit die Summe, die wir aus Goethes Dasein ziehen, so ist sie

ein Spiegel seines Lebens, des inneren und äußeren. Und daher der schier unüberschbare Reichtum von Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen. Allgemeingültige Lebensweisheit wechselt mit feinsinnigen oder tiefgründigen Bemerkungen über Künste und Künstler; Politik und praktisches Leben, Zivilisation und Literatur werden hellen Blickes gemustert; den geliebten Naturwissenschaften in allen ihren Zweigen gilt vornehmlich Gunst und Aufmerksamkeit. Liebe und Zorn werden laut; Schillers verklärte Gestalt wandelt vorbei, in dämonischer Größe erheben sich Napoleon und Byron, und, zur Karikatur in blindem Hasse verzerrt, zeigt sich der geschmähte Newton.

Wir werfen einen flüchtigen Blick auf die äußere Geschichte der Sammlung.

Die ersten Maximen und Reflexionen hat Goethe in den „Wahlverwandschaften“ (1809) veröffentlicht unter der Überschrift: „Aus Ottiliens Tagebuch.“ Größere und kleinere Gruppen fanden dann (seit 1818) in den zwanglos erscheinenden Zeitschriften „Kunst und Altertum“, „Zur Naturwissenschaft“ und „Zur Morphologie“ als willkommene Lückenbüßer Verwendung. Schließlich: da sich das Manuskript der „Wanderjahre“, womit drei Bände der Ausgabe letzter Hand gefüllt werden sollten, als zu schmal für diesen Umfang erwies, halfen aus solcher Verlegenheit die Maximen und Reflexionen, von denen die beiden großen Gruppen „Betrachtungen im Sinne der Wanderer“ und „Aus Makariens Archiv“ (zusammengestellt im März 1829) den „Wanderjahren“ angefügt wurden. Damit entsprach Goethe aber nur einer äußeren Notwendigkeit. Er hatte bald eingesehen, daß den „Sprüchen“ in Wahrheit ein selbständiger Platz gebühre. Und so beauftragte er Eckermann am 15. Mai 1831, diese „einzelnen Sachen“ später in Gemein-